

- X. Y. Z.** Die Fabel von St. Maurus Anwesenheit in Gallien. Lit. Ref. („Analecta Bollandiana“ Tom. XVII Fasc. IV. 1898.)
- Zarn, P.** Ildephons (O. S. B. M. Einsiedeln): „Empor zu Maria!“ Gedicht. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ IV. Jahrg. 1. H. 1899.) — **Zarn, P.** Sigisbert (O. S. B. M. Einsiedeln): Tropfen aus Maria-Einsiedelns Gnadenquelle. („Mariengrüsse aus Einsiedeln“ IV. Jahrg. 1. H. 1899.) — **Zimmermann, Dr.:** Die Kirche von Eberbach und Marienstatt (O. Cist.) in ihrer kunst- und culturgeschichtlichen Bedeutung. („Mittheilungen des Ver. f. Nassauische Alterthumskunde und Geschichtsforschung“ 1898/99. Nr. 3. S. 70—77.) — **Zirwik, P. Michael** (O. S. B. St. Peter in Salzburg): Lit. Ref. über: 1. Dr. Otto Willmann. Ueber die Erhebung der Pädagogik zur Wissenschaft. („Lit. Anzeiger“ XIII. Jahrg. Nr. 3. 1899.) — 2. Dr. Jos. Müller, Pädagogik und Didaktik auf modern-wissenschaftlicher Grundlage. (Ibid. Nr. 5. 1899.)

Literarische Referate.

Dr. Beda Plaine, O. S. B., la colonisation de l'Armorique par les Bretons insulaires.

Paris 1899, bei Alphonse Picard 82 rue Bonaparte, in 8^o, 34 S. Preis: 1⁵⁰ Fr.

Von dem Wunsche beseelt in die Fusstapfen seiner Brüder, Dom Lobineau und Dom Morice zu treten, welche durch ihre Schriften die Geschichte der festländischen Bretonen im XVIII. Jahrhundert so gut aufgeklärt hatten, hat unser geschätzte Mitarbeiter Dom Beda Plaine, O. S. B., es unternommen, deren Werk in hagiographischer Beziehung weiter fortzusetzen, wozu er seit 30 Jahren bereits fleissige Studien unternommen hatte.

Er hat die Ueberzeugung gewonnen, dass seine Vorgänger und eine Zahl von Historikern in ihrem Gefolge sich in einer der Hauptfragen, nämlich in der Frage über die Zeit und die Art der Colonisation von »Armorika« (der gegenwärtigen französischen Bretagne) durch die Insularbretonen, im Irrthum befunden haben müssen.

D. Morice, welcher gegen die vor ihm angenommene Meinung ankämpfen wollte, verfiel in das gegenseitige Extrem. Man hatte sich vor ihm vorgestellt, dass Armorika mit Gewalt der Waffen und gegen den Willen des Theodosius durch einen Statthalter des Tyrannen Maximus erobert worden sei, was historisch unrichtig ist.

Dom Lobineau seinerseits nahm an, dass die Bretonen erst in der zweiten Hälfte des V. Jahrhunderts sich in Armorika niedergelassen hätten, in dem Augenblick als sie von ihrer Insel durch die Angelsachsen verdrängt worden waren. Aber da hätten doch die vereinzelten und mittelosen Flüchtlinge nicht, wie sie es wirklich gethan haben, ihre Sprache, ihre Sitten und Einrichtungen einem ganzen ausgedehnten Landstrich aufzwingen können, dessen Besitz ihnen noch dazu zu jener Zeit durch die Westgothen und die Franken streitig gemacht worden wäre.

Aus allen diesen Gründen schlägt der neue bretonische Historiker die Annahme vor, dass die gewordenen Waffengenossen des Tyrannen Maximus nach dem Tode von Aquileja von Theodosius und seinen Bevollmächtigten beauftragt worden seien, das Land zu colonosieren, zu besiedeln. Er stützt sich diesbezüglich auf die mittelbaren und unmittelbaren Zeugnisse von Zozimus und mehreren anderen Geschichtschreibern des VI. Jahrhunderts, citirt Facta und wiederlegt siegreich die von gegnerischer Seite erhobenen Einwendungen. Unserer Meinung nach gereicht diese Thesis ebensowohl seiner Logik als seiner Gelehrsamkeit zur Ehre, und dies um so mehr als er sich in seiner Streitschrift überall bei der Kritik der gegnerischen Anschauungen einer grossen Mässigung in der Schreibweise und der strengsten Autokritik befeisst.

Bemerkung. Für unsere heimatlichen Verhältnisse dürfte die Thatsache von Interesse sein, welche P. Beda Plaine (pg. 16.—19. l. c.) bezüglich der »Armoricanic« oder »Arborychi«, wie sie von lateinischen Schriftstellern genannt werden, anführt: dass nämlich dieser Volksname als solcher zuerst mit dem Jahre 408 auftritt, um gleich darauf wiederum plötzlich mit dem Jahre 460 vom Schauplatz zu verschwinden und dem Namen der »Bretonen« von da an definitiv Platz zu machen, obzwar das Land selbst den alten Namen noch länger beibehält. P. Beda führt bei dieser Gelegenheit den vollkommen klaren Beweis, dass hier lediglich ein blosser Wechsel der Namen aber kein Wechsel von Personen stattgefunden hat.

Ein ganz ähnliches Verhalten hat nun bezüglich der Markomannen und Quaden P. Sicha († als Beneficiat zu Eggenberg bei Graz) in einer Broschüre¹⁾ bereits im Jahre 1884 nachgewiesen. Nach ihm wäre der Name der Markomannen und Quaden im Jahre 451, welche in diesem Jahre mit Attila gegen die Römer nach Gallien gezogen waren, aus der Geschichte gänzlich verschwunden und statt dessen von da ab sofort unvermittelt der Name der Tschechen, Mährer und Slovaken in den Grenzen der bis dahin von den Markomannen und Quaden eingenommenen Niederlassungen in den Vordergrund getreten, obzwar in der kurzen Spanne Zeit eine Umsiedlung und Neuansiedlung ebenfalls gar nicht denkbar ist. *Dr. R.*

Zur Aesthetik der Beuroner Schule.

Von P. Desiderius Lenz O. S. B. Wien und Leipzig. Wilhelm Braumüller. (II. Heft der »Allgemeinen Bücherei«, herausgegeben von der österreichischen Leo-Gesellschaft.) 1898. 41 S. Preis 12 kr. = 20 Pf.

Ein kleines Büchlein voll grosser, eigenartiger Ideen eines bescheidenen Mönches aus jenem Orden, welcher der Kunst immer eine Heimstätte bot und treffliche Kräfte lieferte! Es behandelt die Aesthetik der Beuroner Schule, deren Zeichen- und Malweise von den einen (u. a. auch Se. Majestät dem deutschen Kaiser) hochgepriesen, von den andern, besonders den Schwärmern für Neues und »Neuestes« in der Kunst, über die Achseln angeschaut wird. Dem aufmerksamen Leser der kleinen Schrift entgeht es nicht, dass hier nicht bloss ein bescheidener Mann spricht, der nur nach manchem Bedenken in die Veröffentlichung seiner Gedanken einwilligt, sondern auch ein tief denkender Künstler, der auf die höchsten Principien zurückgeht und die Kunst als hohe Himmelstochter auffasst. In den drei aus verschiedenen Zeiten stammenden Capiteln legt er seine Gedanken dar. Das Einfache, Abgeklärte, Typische, das seine Wurzeln in den einfachsten Zahlen und Maassen hat, bleibt die Grundlage aller Kunst, das Messen, Zählen und Wägen ihre wichtigste Function. Das Ziel aller hohen Kunst ist die Uebertragung, die charakteristische Anwendung der geometrischen, arithmetischen, symbolischen Grundformen aus der Natur im Dienste grosser Ideen. Diese Ideen gehen zurück auf das Urbild der Einfachheit und Schönheit, auf Gott. Sie, die ausser der Kunst stehen, müssen letzterer die Form geben. Einheit, Ordnung, Harmonie, Wahrheit, kein Experimentieren mit den Naturgegenständen, keine Kunst, welche nur die Natur verkörpert und deshalb der Affe der Natur ist, das sind die Principien der Kunst, deren Kraft im Glauben liegt. Diese Ideen finden sich am besten ausgeprägt in der allegorischen, griechischen, byzantinischen und altchristlichen Kunst. Nach Giotto tritt das Dramatische, Unruhige, Willkürliche herein. »Michelangelo war in seiner Zeit ein Heros der Kunst, für uns ist er dasjenige Element, welches wir uns vom Leibe halten müssen« (S. 34). Cornelius war es, der den Genius der Jugendkraft des Christenthums, des Griechenthums wieder erfasst hat. Daher lautet der Reformruf unseres Künstlers: »Die alte christliche Kunst soll auferstehen. Dem Geiste, aber nicht der Form nach. Diese soll vollendet sein

¹⁾ »Kam se poděli z historie zmizelí Markomané a Kvádi?« S mapou. V Olomouci. 1884.